

Eint Abraham Juden, Christen und Moslems?

Was das Gespräch mit anderen Religionen so schwierig macht

Gern wird heute vor allem von christlicher Seite die Einheit der drei Religionen Judentum, Christentum und Islam beschworen, weil sie sich alle auf Abraham und seinen Glauben an den einen Gott berufen. Der Rückgriff auf Abraham soll dazu dienen, den kleinsten gemeinsamen Nenner für alle an Gott gläubigen Menschen zu finden. Man will zwar die Unterschiede im Glauben nicht verwischen, aber das Gemeinsame als Basis für das Gespräch, die Zusammenarbeit und sogar das Gebet betonen. Bei genauem Hinsehen berufen sich jedoch Judentum, Christentum und Islam so auf Abraham, wie sie ihn jeweils verstehen. Deshalb werden am voneinander abweichenden Abrahamverständnis der drei Religionen gerade nicht die Gemeinsamkeiten des Gottesglaubens und der Beziehung des Menschen zu Gott deutlich, sondern die Unterschiede.

Abraham in jüdischer Sicht

Für das Judentum ist Abraham vor allem der Stammvater Israels und der Juden. „Wir haben Abraham zum Vater“ (Matthäus 3,9; Johannes 8,33) - so rechtfertigen sich die zeitgenössischen Juden gegenüber Johannes dem Täufer und gegenüber Jesus. Die Evangelien sehen das kritisch, denn mit dem Hinweis auf ihr Kindschftsverhältnis zu Abraham lehnten die Juden seinerzeit sowohl den Bußruf des Täufers als auch die Aufforderungen Jesu zur Umkehr ab. Die leibliche Abstammung von Abraham machte sie selbstsicher gegenüber dem Anspruch Gottes auf ihr Leben. Jesus sagte ihnen: „Wenn ihr Abrahams Kinder wärt, so tätet ihr Abrahams Werke“ (Johannes 8,39). Sowohl Johannes als auch Jesus sagten deutlich, dass eine leibliche Abstammung von Abraham nicht ausreicht.

Abraham bei Paulus

Paulus führte in seinen Briefen an die Römer (Kap. 4 und 9) und an die Galater (Kap. 3 und 4) aus, dass der wesentliche Zug an Abraham sein Vertrauen in Gottes Zusagen

war: Abraham „wusste aufs allergewisseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun. Darum ist es ihm auch ‚zur Gerechtigkeit gerechnet worden‘“ (Römer 4,21f.). Durch dieses Vertrauen lebte Abraham in der rechten Gottesbeziehung. Paulus hat den Abraham des 1. Buches Moses richtig verstanden und im Sinne des Täufers und Jesu gedacht.

Wie für Johannes und Jesus hatte dieses Verständnis Abrahams für Paulus eine besondere Bedeutung in seiner Auseinandersetzung mit den gesetzestreuenden Juden seiner Zeit. Für ihn war der Mensch, der Gott bedingungslos vertraut, ein Kind Abrahams (Galater 3,7). Die leibliche Abstammung war für ihn nicht entscheidend. Paulus machte das daran deutlich, dass Abraham ja viele leibliche Kinder hatte (außer Isaak auch Ismael und die Söhne der Ketura), dass aber nur Isaak der im Vertrauen auf Gott gezeugte Sohn und damit der Träger der Bundesverheißung war.

Paulus folgerte daraus, dass auch Nichtjuden, also Menschen aus den Völkern der Welt (Galater 3,8), Kinder Abrahams werden können, wenn sie Gott vertrauen. „So sollte er ein Vater werden aller, die glauben ...“ (Römer 4,11).



Foto Aseba



Foto Aseba

Paulus begründete auf diese Weise, dass es nicht nötig sei, das mosaische Gesetz zu halten, um in die richtige Gottesbeziehung zu kommen. Das Gesetz sei wohl gut, aber es könne keinen Menschen in das rechte Gottesverhältnis bringen. Nur im Glauben an die durch Jesus Christus gewährte Sündenvergebung





könne ein Mensch zum Frieden mit Gott gelangen.

Der Abraham des Koran

Für Mohammed war es wichtig, dass Abraham weder Jude noch Christ war, sondern einfach ein Mensch, der an den einen Gott glaubte. Mohammed hatte begriffen, dass Abraham vor Jesus und vor Mose lebte. Da Abraham ein


das Christentum als degenerierte Formen der göttlichen Religion einzustufen.

Der Koran verkündigt einen islamisierten Abraham

Mohammed argumentierte anfangs ähnlich wie Paulus, doch ist der Unterschied nicht zu übersehen. Denn anders als Paulus kannte Mohammed den im ersten Mosebuch geschilderten Abraham nicht. Vielmehr projizierte er seine eigene Vorstellung von einem wahrhaft Gottgläubigen in Abraham hinein. Der Koran verkündigt also einen islamisierten Abraham, der gegen die Vielgötterei kämpfte wie Mohammed selbst. Nach dem Koran zerstörte Abraham die Götzenbilder seiner Landsleute, so wie Mohammed selbst die Götzenbilder in der Kaaba in Mekka zerstören ließ. Bei genauem Hinsehen ist die koranische Abraham-Darstellung höchst polemisch gegen das Judentum und das Christentum gerichtet. Denn mit dem geschickten Rückgriff auf Abraham entzog sich Mohammed sowohl dem Anspruch des mosaischen Gesetzes als auch dem durch Jesus Christus bewirkten Heil. Mit Hilfe der Abraham-Projektion machte Mohammed die biblische Heilsgeschichte von Abraham bis Jesus bedeutungslos. In der Bibel läuft die Linie des göttlichen Heils bekanntlich von Abraham über Isaak, Jakob und Mose zu Jesus Christus hin. Im Islam dagegen ist statt Isaak Ismael zum entscheidenden Sohn Abrahams geworden. Nach dem Koran sollen Abraham und Ismael die Kaaba in Mekka gebaut haben. Statt Isaak hat also Mohammed Ismael zum wahren Erben des Glaubens Abrahams gemacht. Diese polemische Konstruktion ist jedoch in keiner Weise haltbar. Im Islam geht man davon aus, dass Ismael zum Stammvater der Araber und damit der Moslems geworden ist. Historisch ist das in keiner Weise nachweisbar, und auch in der Bibel gibt es dafür keinerlei Anhaltspunkte.

Gleiche Worte - unterschiedlicher Inhalt

Der islamische Rückgriff auf Abraham ist keine gemeinsame Plattform für den Gottesglauben von Juden, Christen und Moslems. Er ist vielmehr eine Abkehr von dem in der Bibel bezeugten Gott Israels und des Vaters Jesu Christi. Das koranische und das biblische Zeugnis von Gott lassen sich nicht auf einen Nenner bringen, sind vielmehr trotz mancher Gemeinsamkeiten im Kern unterschiedlich und gegensätzlich. Der Koran meint zwar den einen Gott, aber letztlich verkündigt er einen anderen Gott als die Bibel. Deshalb kann mit dem Rückgriff auf Abraham kein gemeinsames Beten von Juden, Christen und Moslems begründet werden. Die unterschiedliche Sicht Abrahams macht aber auch das Gespräch zwischen Christen und Moslems so schwierig. Mit den gleichen Worten meinen Christen etwas anderes als Moslems. Dennoch sollten sich Christen der Mühe des Gesprächs mit Moslems nicht entziehen und ihren Gesprächspartnern Gott, wie er sich wahrhaft in der biblischen Heilsgeschichte offenbart hat, bezeugen.

Eberhard Troeger 
(idea-pressedienst)

(Der Autor, Pfarrer Eberhard Troeger, Wiehl bei Gummersbach, ist einer der führenden evangelischen Islam-Experten und Schriftleiter des Nachrichtenblattes der Evangeliumsgemeinschaft Mittlerer Osten.)



Opferung Isaaks.
Öl auf Leinwand,
1635, Rembrandt
van Rijn

Verehrer des einen Gottes war, schloss Mohammed daraus, dass er selbst auch nicht Jude oder Christ werden müsse, um den einen Gott richtig zu verehren.

Vermutlich stand Mohammed vor seinem Berufungserlebnis durchaus vor der Frage, ob er nicht Jude oder Christ werden solle. Nach seinem Berufungserlebnis wusste er sich zunächst als arabischer Gottgläubiger mit Juden und Christen auf einer Stufe. Als die Juden und Christen seiner Umgebung jedoch seine Verkündigung ablehnten, wurde für Mohammed der Rückgriff auf Abraham zum Anlass, seine eigene Gottesverehrung, also den Islam, als die wahre Religion Abrahams auszugeben und sowohl das Judentum als auch